

Der dritte Pädagoge

Münsteraner Erklärung zur Erneuerung der Schulen und anderer Bildungshäuser

Mehr als 400 Pädagogen, Architekten, Kommunalpolitiker, Eltern und andere Akteure haben vom 20. bis 22. März in Münster über den Umbau von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zu Lernlandschaften beraten.

Der Raum wurde bisher in der Bildung unterschätzt. Er ist „der dritte Pädagoge“, neben den Erwachsenen und den anderen Kindern und Jugendlichen.

Tatsächlich werden Schulräume häufig als eine Art Container angesehen, in dem Fächer und nicht Schüler unterrichtet werden.

Die an vielen Schulen üblich gewordene pädagogische Bulimie zerstört nachhaltiges Lernen. In der Verwahrlosung der Orte findet die innere Abwesenheit vieler Schüler und mancher Lehrer ihren Ausdruck.

Der Umbau der Schulen zu Lernlandschaften ist angesichts der Krise noch dringender geworden. Einer Finanzwirtschaft, die auf Bluff gesetzt hat, sind viele Schulrituale, die dazu verführen, Wissen vorzutäuschen oder nur für die Prüfung zu lernen, durchaus verwandt.

Schulen, Kindergärten und Hochschulen gilt es, zu Orten im Übergang von einer überwiegend durch die Außensteuerung der Menschen geprägten Industriegesellschaft zu einer Wissens- und Ideengesellschaft umzubauen.

Schulen und andere Bildungshäuser sollten starke kulturelle Orte für unverwechselbare Menschen werden. Sie ermöglichen deren Verschiedenheit und kultivieren das Zusammenleben.

Im Konjunkturprogramm II von Bund und Ländern, das 8,6 Milliarden für Schulen und andere Bildungseinrichtungen bereitstellt, sieht der Konvent eine Chance, die überfälligen Sanierungen mit der notwendigen baulichen und pädagogischen Erneuerung zu verbinden. Der Konvent drängt die Politiker, diesen Weg zu gehen und das Geld nicht nur für Wärmedämmung und ähnliches auszugeben.

Der Konvent fordert, dass die jetzt von der Großen Koalition in Gang gesetzte Grundgesetzänderung, die auch Bildungsinvestitionen des Bundes in dieser Länderdomäne ermöglichen, schnell abgeschlossen wird.

Er ermuntert die Kommunen und Länder bei der Beantragung und Vergabe der Mittel mutig und phantasievoll vorzugehen.

Dazu gehört es auch, ungewöhnliche Projekte zu fördern. Zum Beispiel wenn eine Schule ihre schulumüden Jugendlichen beteiligt, wenn ein Polier in Rente mit Schülern Aufgaben übernimmt oder wenn Eltern eine verlassene Fabrik mit Handwerkern und Künstlern zur Erweiterung ihrer Ganztagschule umbauen.

Wir stimmen Bildungsministerin Annette Schavan darin zu, dass jede Schule zumindest so schön und so gut ausgestattet sein muss wie die schönste Sparkasse der Stadt. Wir halten dieses für ein Bewertungskriterium, das manche andere überflüssig machen kann.

Die Schönheit von Schulen und anderen Bildungshäusern wäre keine „Kunst am Bau“, kein pädagogisches „Schöner Wohnen“ und schon gar keine „Kuschelpädagogik“.

Ihre Schönheit wäre Ausdruck von Bildung. Schönheit ist ansteckend. Verwahrlosung auch.

Schulen sollen Orte werden, die hellwache Gegenwart ermöglichen. In diesem Medium der Intelligenz entstehen der Eigensinn von Individuen und „Armor Mundi“, Liebe zur Welt. Lernen, wie es Pisa-Studien messen, lässt sich dann gar nicht mehr vermeiden.

Wir brauchen Schulen als einladende Orte zur Bewährung und Erprobung, als Raum zur Entdeckung ihrer Möglichkeiten und Potentiale, als Orte, an denen man Fehler machen darf. Wenn die Schüler lernen, Sachen um ihrer selbst willen zu tun und sie deshalb gut machen zu wollen, dann werden sie Zukunftswerkstätten.

Der Staat sollte seine Schulbaurichtlinien an den Erfahrungen gelungener Schulen orientieren. Dialoge von Pädagogen und Architekten sollten institutionalisiert werden, auch international.

Der Staat kann diesen Umbau allein nicht steuern. Die Gesellschaft muss sich engagieren. Der Konvent ist ein Anfang im Dialog von Pädagogen, Architekten, Künstlern und Politikern.

Münster, 22. März 2009